

Canzler, Weert

Book Part — Digitized Version

Robert Jungk und die wissenschaftlich-technische Entwicklung

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Canzler, Weert (1993) : Robert Jungk und die wissenschaftlich-technische Entwicklung, In: Weert Canzler (Ed.): Die Triebkraft Hoffnung: Robert Jungk zu Ehren ; mit einer ausführlichen Bibliographie seiner Veröffentlichungen, ISBN 3-407-85307-6, Beltz, Weiheim ; Basel, pp. 261-272

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112115>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Robert Jungk und die wissenschaftlich-technische Entwicklung

Solange Robert Jungk Journalist und Autor ist, hat er sich mit der Wissenschaft beschäftigt und eine Vielzahl von Einsichten und Erklärungen zu ihrem Erfolg und zu ihren Gefahren beigetragen. Er hat immer wieder gefordert, die Kraft und die Mittel der Wissenschaft für eine bessere Zukunft zu nutzen. Er hat eine systematische, d. h. auch eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den möglichen, wahrscheinlichen und wünschbaren Zukünften angemahnt und nach Kräften vorangetrieben. Er ist ein Wegbereiter der Zukunftsforschung. Trotzdem ist er nie der typische Wissenschaftler gewesen, der in forscherschem Langmut und in existenzieller und mentaler Abhängigkeit von der Kritik und Beachtung durch die scientific community lebt. Sein Interesse und seine Rastlosigkeit gelten zwar dem wissenschaftlichen Urmotiv, Neues zu entdecken und zu erklären, aber zugleich hat er die normative Brille auf und fragt kategorisch: Was können die wissenschaftlichen Erkenntnisse und in ihrem Gefolge die Entdeckungen und Erfindungen für die (hoffentlich bessere!) Zukunft bedeuten? Denn schließlich will Jungk nicht die Zukunft beobachten und ihrer schicksalsergeben harren, sondern er will sie gestalten und ein menschliches Überleben möglich machen. Aus diesem humanistischen Grundanspruch schöpft er die Kraft und die Hoffnung für seine Unermüdlichkeit.

Elementare Prinzipien und Charakteristika der Zukunftsforschung von heute wurden von Jungk entwickelt und an die wissenschaftliche Gemeinde herangetragen. Daß die Technologiefolgenabschätzung und Technologiebewertung beispielsweise über die Zukunftsforschung hinaus mittlerweile wissenschaftlich und politisch hoch angesehen sind, ist nicht

zuletzt den hartnäckig vorgetragenen Thesen und Reportagen Jungks zu den militärischen, sozialen, ökologischen und kulturellen Aspekten von Technik zu verdanken. Zu den wichtigsten Impulsen und Anforderungen für die Zukunftsforschung gehören neben der Interdisziplinarität und dem Partizipationspostulat, wie es methodisch in der eigenständigen Technik der Zukunftswerkstätten realisiert ist, die wichtige Rolle von Phantasie und Imagination sowie der Kunst für das Entwerfen und Veranschaulichen von möglichen und/oder wünschbaren Zukunftsentwürfen. Jungk ist eben nicht nur Warner und Mahner, sondern vor allem Hoffnungsgeber. Die Bedeutung der Hoffnung hat er in der Antwort auf eine zweifelnde Selbstfrage erklärt, mit der er gleichsam das Leitmotiv seines publizistischen und wissenschaftlichen Wirkens resümiert: „Hat nicht sogar Ernst Bloch, der Verkünder des Prinzips Hoffnung, sich gegen das bloße Wunschdenken gewendet und allein die ‚docta spes‘, die sinnvolle, machbare, in Ansätzen und im Verborgenen schon vorhandene, nur noch nicht durchgesetzte Vorstellung einer besseren Wirklichkeit anerkannt? Gewiß. Nur werden diese schwachen Hinweise, diese leisen Signale erst im Licht der Hoffnung wahrgenommen und ernstgenommen. Übersehene Möglichkeiten, unbeachtete Chancen, unterschätzte Potenzen, ungeahnte Zusammenhänge erschließen sich dem Hoffenden. Er verfügt mit der Hoffnung über eine Kraft, die im Bunde mit der Phantasie, der Fähigkeit des Erfindens und Entwerfens alte Wirklichkeiten verändern, neue Wirklichkeiten schaffen kann“ (Jungk 1990a: 39).

Von der Atomkraft über den Technikoptimismus zur Technikkritik

Es waren und sind die großen Fragen der Zeit, um deren intellektuell-wissenschaftliche und gesellschaftlich-politische Antworten Robert Jungk seit den 30er Jahren dieses Jahrhun-

derts ringt. Von herausragender Bedeutung in all diesen Auseinandersetzungen war und ist nach wie vor die Problematik der Kernspaltung. In seinen frühen journalistischen Arbeiten, den Bestsellern „Heller als tausend Sonnen“ und „Strahlen aus der Asche“, beschäftigt er sich mit den ungeheuren Folgen des militärischen Einsatzes der Atomspaltung. In den 60er und vor allem in den 70er Jahren wird er zum scharfen Kritiker jeglicher Form der Atomenergienutzung. Seine Ablehnung der „friedlichen Nutzung“ der Atomkraft begründete Jungk umfassend in seinem 1977 erschienenen Buch „Der Atomstaat“, in dem er vor einem totalitären Sicherheitsstaat warnt, der sich aus den Notwendigkeiten des Schutzes von Atomanlagen und des wachsenden Kreislaufes von atomaren Brenn- und Abfallstoffen entwickelt. Neben den Strahlengefahren, dem verbleibenden Restrisiko einer Kernschmelze, dem ungelösten Entsorgungsproblem und der Gefahr der Verbreitung von kernwaffenfähigem Material liegt ein zusätzliches sozialpsychologisches Problem in der Anwendung der Großtechnologie Atomenergie, nämlich die permanente Bedrohung, die von einer Technologie ausgeht, die menschlichen Maßstäben und Schwächen nicht gerecht werden kann. In einem Gespräch mit Mathias Greffrath betont Jungk den psychologischen Aspekt, dessen Wirkungen auf individuelle und gesellschaftliche Grundstimmungen wohl kaum genau zu erfassen sind: „Die seelischen Belastungen im Schatten kommender Katastrophen scheinen mir manchmal unerträglicher als die biologischen Schäden, die wir durch die radioaktive Strahlung riskieren. Die Atomängste stehlen uns die Zukunftshoffnungen.“ (Jungk 1991a: 16)

Im Zentrum der Recherchen und Reportagen stehen für Jungk die Technikentwicklungen, die Leben und Arbeit der Menschen verändern, also nicht nur die Atomtechnik. Im Gegensatz zur ablehnenden Haltung der Atomtechnik legt Jungk besonders in den 60er und zu Beginn der 70er Jahre hinsichtlich anderer Technikbereiche einen heute erstaunlichen Optimismus an den Tag. Er verband mit dem Aufkommen der Computertechnik und weltumspannender Telekommunikation die Erwartung, daß die Weltgemeinschaft technische

Mittel zur Hand bekommen würde, mit denen sie in eine Frieden und Verständigung verstärkende Kommunikation treten könnte. So schienen demokratische Teilhabe und die Vermehrung von Wissen für alle Menschen mit Hilfe der neuen Techniken besser denn je möglich. Jungk beruft sich 1969 in einem Interview auf den amerikanischen Kommunikationswissenschaftler Paul Barran: „Er meint, daß jeder in seiner Wohnung ein Gerät besitzen wird, etwa von der Größe eines Fernsehgerätes. Auf ihm empfängt er Nachrichten und Bilder. Aber nicht von einer Fernsehstation, sondern von Freunden, Bekannten oder auch von den speziellen Datenbanken, an die er angeschlossen ist. Er kann dieses Gerät aber nicht nur dafür benützen, Informationen einzuholen, sondern er wird durch einen Eingabemechanismus zur Information Stellung nehmen, z. B. zu bestimmten Tagesproblemen, und das wird in der Datenbank dann registriert. Der englische Technologie-Minister Wedgewood-Benn meint, auf diese Weise würde eine Redemokratisierung mit Hilfe von Kommunikationsmitteln möglich. Der Bürger, der in den meisten Ländern heute nur alle 3 oder 4 Jahre, oder wenn man die Kommunalwahlen dazunimmt alle 2 Jahre an die Urne gerufen wird, könnte dann ständig die Möglichkeit haben, seine Ansichten kundzutun.“ (Jungk 1970: 73/74) Auf der anderen Seite relativiert er schon kurz darauf die Erfolgsaussichten eines auf telekommunikativer Vernetzung und pluralistischen Datenbanken beruhenden elektronischen Demokratisierungsschubes: „Daß hier auch Gefahren drohen, ist klar. Wir wissen ja von der Entwicklung des Zeitungswesens her, wie stark Informationen durch Zeitungen manipuliert werden können, wie sehr es darauf ankommt, wer in wessen Interesse Informationen in die Zeitung setzt und was da alles hineingegeben wird.“ (Jungk 1990a: 176)

Jungk konnte sich der Euphorie über die schier phantastischen Möglichkeiten der Datenverarbeitung der 60er Jahre, die eine wissenschaftliche Revolution hinsichtlich der Vermehrung und Präzisierung von Daten und eine Explosion quantitativer Verfahren für alle Wissenschaftsbereiche verhieß, nicht entziehen. In seinen Anforderungen an die erst in

den Anfängen steckende Zukunftsforschung prognostiziert er 1965: „Die immer genauere, vollständigere und schnellere Erfassung von Milliarden Einzelfakten, aus denen die sich ständig verändernde ‚Wirklichkeit‘ besteht, wird den Zukunftsforschern spätestens im Jahre 1985 sehr exakte, den beinahe letzten Stand der Dinge laufend berücksichtigende Hypothesen gestatten.“ (Jungk 1965: 15) Er verband die Erwartung des Übergangs der Zukunftsforschung von der ungenauen Mutmaßung zur exakten Wissenschaft mit einer Verwissenschaftlichung des Entscheidens und Handelns in Verwaltung, Unternehmen und im Alltag durch die Entstehung und den jederzeitigen Zugriff DV-gestützten Wissens: „Den größten Nutzen wird die ‚Futurologie‘ aus der immer weiteren Verbreitung von erschwinglicheren und handlicheren Datengeräten ziehen, die es mit sich bringen wird, daß jede Behörde bis in die kleinste Gemeinde, jedes Unternehmen bis zum kleinsten Betrieb, ja vermutlich sogar viele Einzelpersonen eigene ‚Vorausberechnungen‘ als eine Übung betreiben werden, die so selbstverständlich werden kann wie heute der Blick auf die Uhr. So wie wir heute die Zeit vom Zifferblatt ablesen, könnten dann wichtige (wenn auch keineswegs alle) Aspekte der Zeit von morgen dem Streifen des tragbaren ‚Prävisionsgerätes‘ entnommen werden, die den Befragern Entscheidungen in schwierigen Situationen erleichtern.“ (ebenda)

Diese Erwartungen sind nicht nur nicht eingetreten. Mit der Verbreitung der Informationstechnik können sogar z. T. gegenläufige Tendenzen beobachtet werden. Es ist nicht zu einer besseren Information durch die Etablierung einer Vielzahl von Systemen der Informationstechnik gekommen, von denen die angesprochenen Datenbanken nur ein vernachlässigenswert kleines Angebot für Spezialisten darstellen, sondern vielmehr zu einer Informationsverwirrung. Hintergrundinformationen und Sachkenntnisse werden in den Medien nur in Programmatischen verbreitet, statt dessen haben einfache Unterhaltungssendungen und auf die Reizung der audio-visuellen Sinne zielende Schnellschnitt-Videos beinahe jeden öffentlichen und zunehmend auch privaten Raum weltweit erfaßt. Von einer breiteren Information und der Redemokra-

tisierung aufgrund einer elektronisch basierten Teilhabe an politischen Entscheidungen kann überhaupt keine Rede sein.

Viel schneller als andere hat Jungk Fehlentwicklungen und fehlgeschlagene Prognosen zum Anlaß genommen, eigene Positionen zu überdenken und der Kritik zu unterziehen. So war es auch im Fall der Überschätzung der Entwicklung der Informationstechnik. Robert Jungk hat aber nie die Technikkritik unterstützt, die als Systemkritik daherkam und die sogenannte „kapitalistische Technik“ im Visier hatte, weil sie gleichzeitig Mittel und Ergebnis des kapitalistischen Imperativs der Profitmaximierung war und nur dem Zweck der „Subsumierung der lebendigen unter die tote Arbeit“ diente. Diese entfremdungstheoretisch inspirierte Technikkritik, wie sie in den 60er Jahren besonders einflußreich von Herbert Marcuse vertreten wurde, war ihm genauso fremd wie die altkonservative Technikkritik, die sich besonders in Deutschland aus antibürgerlichen und feudal-romantischen Quellen speiste. Ihm ging es vielmehr um eine *human- und sozialverträgliche Technik*. Eine Forderung nach einer nicht ausschließlich nach immanenten Funktionserfordernissen und betriebswirtschaftlichen Rentabilitäts Gesichtspunkten beurteilten und gestalteten bzw. im Extremfall gar suspendierten Technik war Ende der 60er Jahre exotisch. Sie konnte weder die Unterstützung durch die systemoppositionellen Technikkritiker noch Verständnis bei den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaftlern erwarten, die sich bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich den bisher gültigen Kriterien der Funktionseffizienz und Rentabilität verpflichtet sahen. Jungk wendet sich gegen den verbreiteten Technik-Determinismus: „Versucht man jedoch, Maschinen, Apparate und technische Systeme nicht nur nach ihren Produkten und Auswirkungen zu beurteilen, sondern sie als Ausdruck eines ganz bestimmten gesellschaftlichen, ideologischen und intellektuellen Klimas zu verstehen, das zu einer spezifischen Zeit an einem spezifischen Ort herrscht, so ergibt sich ein neues, freieres Verhältnis zu diesen Hervorbringungen der schöpferischen Phantasie. Dann sehen wir die Technologie nicht mehr als absolutes, beinahe schicksalhaftes Phänomen, (...) sondern als eine

Vielfalt möglicher Technologien, in der zuerst die eine, dann eine andere Tendenz die bestimmende Rolle übernimmt.“ (Jungk 1990a: 145)

Der späteren Bewegung der sogenannten „soft technology“ stand Jungk wohlwollend, aber ihrer gesellschaftlichen Durchsetzungsfähigkeit eher skeptisch gegenüber. Er ist Realist genug, um die vorherrschenden Technikauffassungen und ihre Beharrungskräfte einschätzen zu können.

Von der Futurologie zur Wissenschaftskritik

Eine vielfach von Jungk erhobene Forderung an die Wissenschaft ist die Interdisziplinarität. So schreibt er in dem kleinen Aufsatz „Anfänge und Zukunft einer neuen Wissenschaft“ schon 1965: „Fruchtbare Symbiosen sind besonders aus dem Gedankenaustausch zwischen voneinander abliegenden Gebieten wie z.B. der Astrophysik und der Semantik, der Arbeitswissenschaft und der Zoologie zu erwarten. Auch wird es durchaus nicht bei solchen Dialogen bleiben. Viel eher dürfte das heute schon immer dringender geforderte multilaterale, interdisziplinäre Gespräch zu einem Hauptgegenstand der ‚Futurologie‘ werden“. (Jungk 1965: 15) Diese Erwartung ist bis auf wenige Ausnahmen nicht in Erfüllung gegangen. Die Praxis in einer Reihe von wissenschaftlichen Einrichtungen, die sich Interdisziplinarität und einen multidisziplinären Forschungsansatz auf ihre Fahnen geschrieben haben, hat meistens zur schnellen Ernüchterung geführt. Zurückhaltung oder gar Ablehnung in der scientific community und Sprach- bzw. Verständnisbarrieren zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Kulturen schienen kaum überwindbar zu sein. Ob der aktuelle disziplinübergreifende Diskurs der Radikalen Konstruktivisten mit seiner Übernahme vorwiegend naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle in die Geistes- und Sozialwissenschaften „fruchtbare Symbiosen“ der wissenschaftlichen Disziplinen zeitigen wird, kann bezweifelt werden.

Eine meistens implizit bleibende Kritik am herrschenden Wissenschaftsbetrieb ist Jungks Kritik an der Wissenschaftssprache. Er selbst bemüht sich um eine verständliche, im guten Sinne „populäre“ Sprache. Es gelingt ihm, auch schwierige und komplizierte Zusammenhänge und sogar fachwissenschaftliche Diskussionen dem interessierten Publikum zu erklären und nahezubringen. Davon zeugen seine Veröffentlichungen und besonders eindrucksvoll seine Reden und Vorträge.

Wenn auch der in der Wissenschaft verbreitete abstrahierende und/oder fachwissenschaftlich verengte Sprachstil in vielen Fällen der Eitelkeit und der Profilierungssucht einzelner Wissenschaftler geschuldet ist, so spiegelt er zugleich die disziplinäre Ghattobildung vieler Wissenschaften und die Distanz zur Lebenswelt wider. Von der Zukunftsforschung als Wissenschaftsfeld mit Querschnittscharakter ist hingegen auch in der Sprache und Begriffsbildung die Selbstabschottung zu vermeiden. Darüber hinaus ist eine enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftsjournalisten und Massenmedien erforderlich. Vermutlich liegen in der programmatischen Öffentlichkeit-Orientierung der Zukunftsforschung und in ihrer Ablehnung akademisch-intellektueller Selbstbezüglichkeit entscheidende Gründe für ihr zeitweise schlechtes standing in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Welt. Erst mit der Ausbreitung des „Ökologie-Paradigmas“ in den 80er Jahren und mit den jüngeren Ansätzen nach ganzheitlichen interdisziplinären Fragestellungen, insbesondere in den Sozialwissenschaften, scheint sich auch in den deutschsprachigen Ländern so etwas wie eine neue Wertschätzung der Zukunftsforschung und ihrer Absichten zu entwickeln.*

Aus dem Dilemma des Unverständnisses von Öffentlichkeit und Wissenschaft sollten nach einem von Jungk 1980 veröffentlichten Aufsatz in dem Band „Brauchen wir eine andere Wissenschaft?“ sogenannte „Wissenschaftsvermittler“ herausführen helfen, deren Hindernisse und Widerstände er ebenfalls sieht: „Sie übersetzen Schwerverständliches in Begreifbares, Abstraktes in Faßliches, Formeln in Sinngestalten. Sie vereinfachen, fassen zusammen, vergleichen, versuchen

Übersichten zu geben und Aufmerksamkeit zu erwecken. Das wird ihnen selten gedankt. Der Spezialist beklagt die verflachende Verallgemeinerung, der um größtmögliche Präzision bemühte Forscher kritisiert die Unschärfe popularisierender Darstellung, der Tiefschürfende verabscheut die ‚Vulgarisierung‘ seiner subtilen Gedanken.“ (Jungk 1990a: 190) Es bleibt eine Daueraufgabe, die Ergebnisse der Wissenschaft und Expertenkreise für ein größeres Publikum aufzubereiten. Seit einigen Jahren ist das Worldwatch-Institute in Washington mit seinem jährlichen „Bericht zur Lage der Welt“ darin sehr erfolgreich. In monatlichen Einzelberichten und in einem jährlichen Überblicksband veröffentlicht das Worldwatch-Institute den Stand der Forschungen auf zentralen Feldern der globalen Entwicklungen, beispielsweise zu den Themen Bevölkerungsentwicklung, Armut, Ressourcenverteilung, Klimaforschung und Ozonproblematik, Verkehr und Mobilitätsverhalten, Wasservorräte, Luftverschmutzung usw.

Zukunft braucht Institutionen

Mit Worten und Argumenten für eine Wissenschaft im Dienste der Zukunftssicherung und Zukunftsgestaltung zu kämpfen ist die eine Seite, die Schaffung und Weiterentwicklung von Institutionen die andere Seite des Einsatzes von Robert Jungk für die Zukunftsforschung. Die Geschichte der Institu-

* Eine Bestandsaufnahme der Zukunftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland und in mehreren europäischen Ländern im Vergleich findet sich bei Kreibich/Canzler/Burmeister 1991. Als Indizien für eine „Renaissance der Zukunftsforschung in Deutschland“ können neben der Gründung einer Zukunftsforschungsgesellschaft mit dem Namen „Gesellschaft für Zukunftsgestaltung – Netzwerk Zukunft e. V.“ die Gründung des Sekretariats für Zukunftsforschung (SFZ) in Gelsenkirchen 1990 auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie die jüngste Gründung einer Einrichtung für „Sozialökologische Zukunftsforschung“ in Frankfurt am Main 1992 gelten.

tionalisierungsinitiativen, die von ihm ausgingen oder von ihm unterstützt wurden, ist vielfältig. Im weiteren Sinne müssen auch Publikationsreihen und Zeitschriften dazugezählt werden, spielen sie doch in Jungks Verständnis von Zukunftsforschung eine zentrale Rolle. 1964 gründete er in Wien das „Institut für Zukunftsfragen“, zur gleichen Zeit begann in gemeinsamer Herausgeberschaft mit Hans Josef Mundt die Veröffentlichung der Buchreihe „Modelle für eine neue Welt“ mit dem Band „Wege ins neue Jahrtausend. Wettkampf der Planungen in Ost und West“. Unter dem Titel „Die Zukunft gestalten“ legt er einen Vorschlag zur Gründung eines „Instituts für Planforschung“ vor. Im Rahmen dieses Instituts regt er die Schaffung einer „Internationalen Bibliothek für Zukunftsfragen“ an, die unter dem gleichen Namen tatsächlich im Oktober 1986 unter seiner Federführung mit Unterstützung von Land und Stadt Salzburg gegründet wurde.

Ende der 60er Jahre war er an der Etablierung des Zentrums Berlin für Zukunftsforschung (ZBZ) beteiligt. Das Zentrum wurde von sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten getragen. So fanden sich in dem Verein der Raumfahrtprotagonist Heinz Hermann Kölle ebenso wie der Soziologe Helmut Klages und der Automatisierungsexperte Günter Spur. Sicherlich standen bei der Gründung des ZBZ, das gänzlich auf Mitgliedsbeiträge, Spenden und Aufträge Dritter angewiesen war, die amerikanischen Denkfabriken Pate, die auch von Jungk im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht wurden. In dem 1968 vor der Nürnberger Akademie für Absatzwirtschaft gehaltenen Vortrag „Vom blinden zum wissenden Fortschritt“ berichtet er über die Entstehung der RAND-Corporation, der Systems Development Corporation und des Stanford-Research-Institutes, drei der wichtigsten amerikanischen Denkfabriken. Die drei großen Denkfabriken hatten einen rein militärischen Ursprung, ihre Fragestellungen wuchsen aber schnell darüber hinaus. Für Jungk von Interesse waren die neuartige interdisziplinäre Ausrichtung und die Erweiterung der Perspektive vom Einzelphänomen und -problem zum „Systemdenken“.

Konsequenterweise forderte er zur gleichen Zeit prognosti-

sche Institutionen – er nennt sie „Look-out-institutions“ – für alle gesellschaftlichen Organisationen. Zugleich skizziert er seinen eigenen Vorschlag einer „Look-out-Institution“ für den Europarat. Nach dem Motto, man müsse im Sinne einer friedlichen Zukunft aus den Quellen der militärisch inspirierten Vorausschau lernen, wünscht er sich für den Europarat eine Einrichtung, die so etwas wie einen Nachrichtendienst für künftige Entwicklungen darstellt. Die Look-out-Institution für Europa besteht aus sechs Hauptabteilungen. Auf der Ebene des Wissens sind das die Informationsabteilung, die Ziel- und Prognoseabteilung, auf der Ebene des Handelns die Modell-, die Strategie- und die „feedback“-Abteilung.

Seit 1968 hält Jungk Vorlesungen zur Zukunftsforschung an der Technischen Universität Berlin. Seine Berufung zum Gastprofessor schien der Beginn einer vielversprechenden Institutionalisation der Zukunftsforschung zu sein. Doch blieb es bei dieser einmaligen Berufung; die deutschsprachigen Hochschulen haben sich der Zukunftsforschung bis heute nicht geöffnet.

Mit der Entwicklung und den umfangreichen Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten, gerade in den Neuen Sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre, wandte sich Robert Jungk vor allem dem sozialen Lernen zu. Er hat viel dazu beigetragen, daß Zukunftswerkstätten mittlerweile verbreiteter sind und damit vielen Menschen die Chance für eine aktive Zukunftsgestaltung eröffnet werden kann. Nicht das geronnene Fachwissen und die sich abschottenden Fachleute-Zirkel sind der Motor auf dem Weg in bessere Zukünfte, sondern die Wünsche und die Phantasie aller Menschen, die sich um ihre eigene Zukunft kümmern. Daß in einem aktiven und phantasiereichen Prozeß der Zukunftsgestaltung auch die Wissenschaft ihren relevanten Platz haben kann, versteht sich nicht zuletzt aus den z. T. erheblichen Problemen, die mit der Lösung der zentralen Zukunftsaufgaben verbunden ist. Insofern ist Robert Jungks vielfach zugespitzte Wissenschaftskritik zuallererst ein Plädoyer für die Verantwortung von Wissenschaft und Technik für lebenswerte Zukünfte.

Literatur

- Arras, Hartmut E./Bierter, Willy 1989: *Welche Zukunft wollen wir? Drei Szenarien im Gespräch. Ein Beitrag des Basler Regio Forums*, Basel
- Jungk 1965: *Anfänge und Zukunft einer neuen Wissenschaft: Futurologie 1985*, in: Modelle für eine neue Welt, hrsg. von Robert Jungk und Hans Josef Mundt, München/Wien/Basel
- Jungk 1969: *Vom blinden zum wissenden Fortschritt*, Schriften der Nürnberger Akademie für Absatzwirtschaft, Essen
- Jungk, Robert 1970: *Leben und Wohnen in neuen Raum- und Zeitdimensionen*, in: Heimendahl, Eckart: *Zukunft im Kreuzverkehr*, Gütersloh/Wien
- Jungk, Robert 1973: *Der Jahrtausendmensch*, München u. a.
- Jungk, Robert/Norbert R. Müllert 1981: *Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation*, Hamburg
- Jungk, Robert 1983: *Menschenbeben. Der Aufstand gegen das Un-erträgliche*, München
- Jungk, Robert 1988: *Projekt Ermutigung. Streitschrift wider die Resignation*, Berlin
- Jungk, Robert 1990a: *Zukunft zwischen Angst und Hoffnung*, München 1990 (eine Sammlung von Aufsätzen von 1972 bis 1990)
- Jungk, Robert 1990b: *Heller als tausend Sonnen*, (Neuausgabe, Erstveröffentlichung: 1956), München
- Jungk, Robert 1990c: *Die Zukunft hat schon begonnen*, (Neuausgabe, Erstveröffentlichung: 1951), München
- Jungk, Robert 1991a: *Strahlen aus der Asche*, (Neuausgabe, Erstveröffentlichung: 1957), München
- Jungk, Robert 1991b: *Die große Maschine*, (Neuausgabe, Erstveröffentlichung: 1966), München
- Jungk, Robert 1991c: *Menschenbeben 2000: Ostzukunft – Südzukunft*, in: Menschenbeben. Neue Aufgaben und Felder der Zukunftsforschung, Loccumer Protokolle 61/90
- Kreibich, Rolf/Canzler, Weert/Burmeister, Klaus 1991: *Zukunftsforschung und Politik in der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Schweden und der Schweiz*, Weinheim und Basel